

lischen Amtes stärker würdigen. An die *katholische Kirche* appelliert das Dokument, ihren Anteil an den Spaltungen des Leibes Christi anzuerkennen und zu realisieren, daß auch sie durch die Spaltungen des elften und sechzehnten Jahrhunderts die Fülle des Kircheseins verloren habe. Wenn sich die katholische Kirche als Sakrament der Vermittlung Christi verstehe, müsse sie sich als menschliche und geschichtliche Größe auch als „unvollkommenes Sakrament, als Sünderin und Faktor der Trennung“ sehen.

Der Appell verdient Gehör

Das Dokument spricht sich dafür aus, einen Großteil der gegenseitigen Verwerfungen des 16. Jahrhunderts aufzuheben; das solle in einem liturgischen Rahmen durch die kirchlichen Autoritäten geschehen. Es wird gefragt, ob nicht nach dem bisherigen Verlauf des ökumenischen Dialogs die Zeit dafür reif sei, daß die Kirchen zusammen die Unterscheidung zwischen legitimer, mit der Einheit kompatibler Verschiedenheit und trennenden Differenzen vornehmen könnten. Jede Kirche müßte dann die notwendigen Entscheidungen zur Überwindung dieser Divergenzen treffen. So viele ökumenische Gesprächsergebnisse wie möglich sollten, so eine weitere Anregung der Gruppe von Dombes, von den Kirchen offiziell rezipiert und zu verbindlichen neuen Glaubensformulierungen erklärt werden.

Die Bedeutung des Dokuments liegt nicht so sehr in den einzelnen Vorschlägen für eine größere Gemeinschaft zwischen der katholischen Kirche und den reformatorischen Kirchen. Alle diese Anregungen liegen in der Diskussion sowohl in den Kirchen wie zwischen den Kirchen längst auf dem Tisch. Wichtig ist der Text vor allem wegen der Beharrlichkeit und Konsequenz, mit der er die verschiedenen Schritte auf dem Weg zur vollen kirchlichen Gemeinschaft aus dem Grundmotiv der Bekehrung bzw. der Dialektik von Bekehrung und Identität ableitet. In einem eigenen Kapitel wird diese Sicht von der Gruppe von Dombes aus der Heiligen Schrift be-

gründet. So weist das Dokument darauf hin, daß das Matthäusevangelium Petrus nicht nur als den Felsen der Kirche, sondern gleichermaßen als in dieser neuen Identität angefochten und der Versuchung ausgesetzt zeige. Zusammenfassend formuliert: „Das

stärkste Element von Identität ist gleichzeitig am meisten verwundbar für die Versuchung“ (Nr. 177). In der derzeit schwierigen ökumenischen Gesamtsituation ist dem Appell der Gruppe von Dombes Gehör zu wünschen. U. R.

Asien: Christliche Perspektiven für den interreligiösen Dialog

Seit 1979 hat die Kommission für Ökumene und interreligiösen Dialog der Vereinigung asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) eine Serie von Seminaren zu Theorie und Praxis interreligiöser Begegnung in Asien abgehalten. Diese „Bischöfliche Institute zu interreligiösen Fragen“ (Bishops' Institutes for Interreligious Affairs = BIRA) genannten Veranstaltungen waren in erster Linie für die Ortsbischöfe bestimmt, denen in Zusammenarbeit mit Experten und Theologen in Fragen der Religionen und des Dialogs Gelegenheit gegeben werden sollte, sich mit den neuen theologischen Ansätzen in der Begegnung mit den anderen Religionen vertraut zu machen und ihnen bei der praktischen Umsetzung für ihr Land bzw. ihre Region zu helfen. Im Zusammenhang mit diesen Seminaren wurde viel grundsätzliche Arbeit geleistet.

Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme

Die Bischöfe veröffentlichten eine Reihe von Richtlinien, gaben praktische Hinweise und Impulse für den interreligiösen Dialog vor Ort. Großes Gewicht hatte auf diesem Gebiet auch die Zusammenarbeit mit den protestantischen Kirchen. Weite Beachtung fand die Konferenz über das „Leben und Zusammenarbeiten mit den Brüdern und Schwestern der anderen Religionen“, die 1987 in Singapur gemeinsam von der Vereinigung asiatischer Bischofskonferenzen und der Christlichen Konferenz von Asien veranstaltet wurde (vgl. HK, September 1987, 418–422).

Vom 19. bis 26. Februar dieses Jahres fand in Huahin (Thailand) das Schlußseminar dieser Serie statt. Die gut 60 Teilnehmer der Konferenz setzten sich zusammen aus den Leitern der verschiedenen nationalen Kommissionen für den interreligiösen Dialog in den Mitgliedsländern der FABC, den Mitgliedern der theologischen Beratungskommission und anderen Einrichtungen der FABC sowie weiteren Theologen und Fachleuten. Der päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog war mit seinem Leiter, Kardinal *Francis Arinze* und seinen Mitarbeitern, sowie den asiatischen Beratern dieses Gremiums als Gast eingeladen.

Einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der Konferenz leisteten die Delegierten der Dialog-Abteilung des Ökumenischen Rates und der Christlichen Konferenz von Asien (CCA). Ihre Anwesenheit und intensive Mitarbeit unterstrich die Bedeutung der schon länger bestehenden ökumenischen Zusammenarbeit der christlichen Minderheitenkirchen in Asien auf dem so wichtigen Feld des interreligiösen Dialogs.

Aufgabe der Konferenz sollte es sein, einmal die theologischen Einsichten, die sich aus der Praxis des Dialogs vor Ort, den vielen Dialogveranstaltungen und theologischen Symposien ergeben hatten, zu reflektieren und zu vertiefen. Aus diesem Rückblick und der kritischen Bestandsaufnahme sollten dann Anstöße und konkrete Anregungen für die Weiterführung dieser für die Kirchen in Asien so wichtigen Tätigkeit gegeben werden. Der Konfe-

renz vorausgegangen war eine Befragung der einzelnen Ortskirchen zur Thematik, deren Ergebnisse im Laufe der Konferenz verwendet wurden.

Der langjährige Vorsitzende der Kommission für den interreligiösen Dialog in der FABC, *Angelo Fernandes*, emeritierter Erzbischof von New Delhi, hielt das zentrale Referat, in dem er die Erfahrungen des interreligiösen Dialogs in Asien in den letzten 10 Jahren zusammenfaßte. Er zeigte auf, wie das Anliegen des interreligiösen Dialogs für das Selbstverständnis der asiatischen Kirchen immer mehr an Gewicht gewonnen habe. Zu Beginn stand das Kennenlernen der großen Religionen Asiens – des Hinduismus, Buddhismus und Islam – im Vordergrund. Die Entdeckung des Wirkens des Heiligen Geistes in den anderen Religionen wurde weitergeführt mit der Erkenntnis, daß Gottes Geist *in der ganzen Schöpfung* tätig ist.

In den asiatischen Kirchen sei das Bewußtsein für die gemeinsame Verantwortung aller Menschen für die Erhaltung der Schöpfung, für die Verbesserung der Bedingungen einer menschlicheren Existenz für alle Menschen und einer grundlegenden Einheit aller Menschen gewachsen. Der interreligiöse Dialog hat so an Weite gewonnen.

Neben den theologischen Fragen und den Implikationen für eine neue Spiritualität haben die Fragen des menschlichen Zusammen- und Überlebens angesichts der großen Probleme Asiens auf den Gebieten der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der politischen und wirtschaftlichen Konflikte und Gewalt zunehmend an Gewicht gewonnen. Die existentielle Situation und die Veränderung der bestehenden ungerechten Strukturen auf der Suche nach einer harmonischen Gesellschaft sind so immer stärker zum Ausgangspunkt für den Dialog geworden. A. Fernandes nannte als weiterhin bestehende *Hindernisse* für den interreligiösen Dialog und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religion in Asien eine Reihe von Faktoren, etwa den Fundamentalismus in verschiedener Gestalt, das Minderheitensyndrom der Chri-

sten, Arroganz und Unwissen über die anderen Religionen und die Angst nichtchristlicher Dialogpartner vor einem als Dialog getarnten christlichen Proselytismus.

Fragen an die neue Missionszyklika

Die Kirchen in Asien sollten in Zukunft ihre Sendung in erster Linie darin sehen, sich in Unterscheidung der „Zeichen der Zeit“ für das Leben in seiner ganzen Fülle (Joh 10, 10) einzusetzen. Dabei gelte es, die kirchenzentrierte Sicht und Arbeitsweise aufzubrechen und in einer neuen Weise von „Kirchesein“ offen zu werden für die Mitarbeit mit allen religiösen und ideologischen Kräften zum Erhalt der Schöpfung, zur Bewahrung der Menschenrechte und zu einer Verbesserung der Lebensqualität in den verschiedenen Gesellschaften Asiens.

Erfahrungsberichte über positive und negative Erfahrungen des interreligiösen Zusammenlebens aus Malaysia, den Philippinen, Bangladesch und Taiwan halfen, den Hintergrund für die Arbeit der verschiedenen Arbeitsgruppen zu geben. Es waren beispielhafte Situationen für die verschiedenen Dialogsituationen ausgesucht worden, denen sich die Kirche in Asien gegenüberübersieht. Danach wurden fünf thematische Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit Problemen der Ortsgemeinde im Dialog, eines dialogischen Kirchenbildes, der Spiritualität, den praktischen Problemen von Armut und Ausbeutung und der Sprache im Dialog befaßten. Die Ergebnisse dieser intensiven Diskussionen wurden in Plenarsitzungen weiter vertieft und von einer besonderen Gruppe als Grundlage des *Schlussdokuments* verarbeitet, das im Laufe der Konferenz entstand.

Bei der theologischen Diskussion über das Zueinander von Dialog und Verkündigung spielten auch die Aussagen der neuen Missionszyklika „*Redemptoris missio*“ (vgl. HK, März 1991, 104) eine gewisse Rolle. Es kam zu einer sehr angeregten allgemeinen Diskussion über die Missionszyklika Johannes Pauls II. am Rande der

Konferenz. Die asiatischen Bischöfe stellten eine Reihe kritischer Fragen: Warum ist diese Enzyklika eigentlich erschienen, die kaum wesentlich Neues über das hinaus bringt, was „*Evangelii nuntiandi*“ schon enthält? Warum werden wieder die asiatischen Bischöfe in besonderer Weise angesprochen und direkt bzw. indirekt kritisiert, nicht genügend für die Verbreitung des Glaubens, konkret: für zahlenmäßiges Wachstum der Kirche zu tun? Warum gibt es kein vergleichbares Schreiben an die europäischen bzw. nordamerikanischen Bischöfe, sich in der Sache der „Re-Evangelisierung“ stärker zu engagieren? Warum wird das „geographische Verständnis“ von Mission wieder eingeschränkt und den Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas immer noch ein Sonderstatus zugewiesen, da sie weiterhin der Propaganda Fide unterstellt bleiben? Sollte es im Vatikan nicht auch ein Dikasterium für die Aufgabe der „Re-Evangelisierung“ geben?

Das *Schlussdokument* faßt die Ergebnisse der Konferenz auf eindrucksvolle Weise zusammen. Ausgehend von „Gottes Traum“, in der Schöpfung den Menschen die Fülle des Lebens zu schenken, werden die vielfältigen Gefährdungen des Lebens im heutigen Asien genannt. In einem „Dialog des Lebens“ sollten alle religiösen Gemeinschaften gemeinsam nach Auswegen aus dieser kritischen Situation suchen. Dieser Dialog beginne in den Familien, in den kleinen Gemeinschaften vor Ort und solle von daher die größeren Formen organisierter Religiosität umfassen. Auf diese Weise kann die interreligiöse Zusammenarbeit zur Sicherung der fundamentalen menschlichen Werte beitragen, kulturellen und ethnischen Frieden fördern und den Erhalt der Schöpfung voranbringen. Voraussetzung für diese Verstärkung der interreligiösen Zusammenarbeit sind die Entwicklung einer neuen Spiritualität und Sensibilität für die Sprache des anderen. Von der Kirche ist gefordert, daß sie Anstrengungen unternimmt, eine neue Form von Kirchesein zu entwickeln, um dieser Aufgabe, die den Kirchen Asiens in besonderer Weise aufgegeben ist, zu entsprechen. G. E.